Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1914. Nr. 368. Jahrgang 207.

Bezugspreis für Halle und Vororte 2,50 Mk., durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Familienblatt), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsblatt), Landw. Mitteilungen, Jllustrierte Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt).

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109; Redaktionsfernruf 8110.

Sonnabend, 8. August 1914.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).

Großer deutscher Waffenerfolg im Westen.

Lüttich von den Deutschen im Sturm genommen!

Berlin, 7. August.

Lüttich ist von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden.

Nachdem die Abteilungen, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatten, verstärkt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Heute morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz.

Lüttich, die Hauptstadt der Provinz Lüttich, liegt an der Mündung der Ourthe in die Maas und hat mit seinen drei Vororten 222 589 Einwohner. Lüttich ist seit 1817 Universität, hat viele Waffenfabriken und andere Industrie.

Der Kaiser, welcher den Chef des Generalstabs empfangen hatte, schickte soeben einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei gefallen. Das Publikum brach in Hoch- und Hurrarufe aus.

Nachdem auf dem Gebäude von Wolffs Telegraphischem Bureau in Berlin die Fahne emporgestiegen war, um das Eintreffen einer Siegesnachricht zu verkünden, begann in der Zimmerstraße ein lebhaftes Zusammenströmen der Menge, die sich nach den Zeitungsgebäuden drängte, wo die Extrablätter mit der Nachricht von der Erstürmung der Festung Lüttich durch die deutschen Truppen ausgegeben wurden. Bald verbreitete sich in der ganzen Stadt freudige Erregung. Allenthalben stieg die Siegesfahne empor. (W. T. B.)

200 000 Mark aus des Kaisers Schatulle.

Der Kaiser hat für Zwecke des Roten Kreuzes 100 000 Mark und zur Fürsorge der Familien der zu den Fahnen Einberufenen gleichfalls 100 000 Mark aus seiner Schatulle zur Verfügung gestellt. (W. T. B.)

Das Hauptquartier des Kaisers.

Nach dem Artikel 63 der Verfassung des Deutschen Reiches bildet die gesamte Landmacht des Reiches ein „einheitliches Heer, das im Krieg und Frieden unter dem Befehl des Kaisers steht". Schon im Frieden ist seit dem Jahre 1888 ein Teil des „Militärischen Gefolges" als „Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers und Königs" organisiert. Es besteht aus dem „Vortragenden Generaladjutanten", zurzeit General der Infanterie Frhrn. von Lyncker, der zugleich Chef des Militärkabinetts ist, dem „Diensttuenden Generaladjutanten und Kommandanten des Hauptquartiers", zurzeit Generaloberst v. Plessen, den „Diensttuenden Generalen à la suite", zurzeit nur Generalleutnant v. Gontard, und den „Diensttuenden Flügeladjutanten", die acht an der Zahl sind und sich im Dienst regelmäßig, je zwei und zwei, ablösen: es sind zurzeit der Oberst v. Mutius, die Oberstleutnants v. Estorff und von Hahnke, die Majore v. Kleist, v. Capriwi, Graf v. Moltke und v. Hirschfeld und der Korvettenkapitän Frhr. v. Paleske von der Kaiserlichen Marine. Natürlich erfährt das Kaiserliche Hauptquartier im Kriegsfalle eine erhebliche Verstärkung durch Offiziere, Verwaltungsbeamte und die zum Sicherheitsdienst bestimmten Mannschaften, Stabswachen, Leibgendarmen usw.

Die Einnahme von Czenstochau.

Das in Krakau eingetroffene Lokalblatt von Czenstochau „Goniec Czenstochowski" vom 3. August gibt eine Schilderung der Einnahme von Czenstochau durch die deutschen Truppen. Es heißt darin:

Die Nacht vom 2. zum 3. August war für die Bewohner fürchterlich. Von weitem dröhnte Gewehr- und Geschützfeuer. Gegen 2 Uhr nachts kam der Lärm näher. Gegen 4 Uhr früh begann der Rückzug der russischen Truppen. Die Stadt passierten nacheinander kleinere Trupps von Soldaten verschiedener Waffengattungen. Gleichzeitig wurden die Brücken und Viadukte gesprengt. Gegen 5 Uhr war der letzte Zug von russischen Behörden und Militär nach Warschau abgegangen. Die Bürgerwehr sorgte für Ruhe und Ordnung in der Stadt. Um 7 Uhr früh zog unter dem Kommando eines Oberleutnants die Vorhut der Deutschen in die Stadt. Der Kommandant der Bürgerwehr erstattete den Rapport, worauf ihm unter persönlicher Verantwortung die Sorge um die Ruhe und Ordnung in der Stadt anvertraut wurde. Am Montag ließ der Kommandant der eingerückten Truppen der Bevölkerung mitteilen, daß in der Stadt alles in der bisherigen Form unter völliger Sicherung der Rechte der Einwohnerschaft belassen werde, bei feindlichen Vorkommnissen jedoch die ganze Stadt die Verantwortung zu tragen hätte. Um 10 Uhr vormittags erschien in der Magistratur der Stadt ein Infanteriehauptmann, wo er beim Präsidenten des Stadtrats und beim Kommandanten der Bürgerwehr die obigen Anordnungen wiederholte mit dem Hinzufügen, daß russisches Papiergeld als Zahlung bei Strafen angenommen werden müsse.

Der „Czas" meldet nach dem Bericht einiger aus Czenstochau eingetroffener Reisender:

Mit einem Atemzuge der Erleichterung wurde die preußische Kavallerie in Czenstochau begrüßt. Die preußischen Reiter, unter denen ein großer Prozentsatz Polen war, wurden mit Zigarren, Brot und Wasser versorgt. Es wurden ihnen auch Mitteilungen über die Richtung gemacht, in der die russische Reiterei sich entfernt hatte. Die deutsche Kavallerie nahm alsdann die Verfolgung auf.

Rußlands „Hoffnung".

Warum Rußland den sonst ganz unverständlichen Krieg begonnen hat, wird vielleicht durch eine Nachricht verständlich, die der „Deutschen Tageszeitung" von gut unterrichteter Seite zugeht. Danach will Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der russische Generalissimus, nunmehr Zar werden. Er rechnet darauf, als siegreicher Feldherr zurückkehren. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist als sehr ehrgeizig bekannt und seine Wut, als der jetzige Thronfolger geboren wurde, war ganz ungeheuerlich.

Mit welchen Hoffnungen der Herr Großfürst und Generalissimus den kommenden Dingen entgegensehen kann, das mögen die folgenden Meldungen zeigen: Der „Vossischen Zeitung" zufolge haben zwei Angestellte einer ungarischen Pferdehandlung, die mit Pferden aus Rußland in der Heimat eintrafen, erzählt, daß die russische Mobilmachung am 30. Juli durch Straßenanschlag bekanntgemacht wurde. In Odessa war von einer Begeisterung nicht die Rede, alle dachten an die Greuel des russisch-japanischen Krieges. Soldaten und Gendarmen trieben das Volk mit Peitsche und Kolbenstößen zur Stellung. Die Soldaten hatten große Furcht vor dem preußischen Heer. Auch fürchtete man eine Revolution. Der Alkoholismus ist in der Armee sehr verbreitet. — Nach Meldungen ostpreußischer Blätter ist die Zahl der russischen Deserteure sehr groß. Allein an der Grenze eines ostpreußischen Kreises sind 200 bis 300 Kosaken zu uns übergelaufen und haben sich festnehmen lassen, auch aus anderen ost- und westpreußischen Grenzbezirken werden viele Hundert von russischen Ueberläufern gemeldet. Die Leute bitten um ihre Gefangennahme, da sie sich vor dem Krieg fürchten.

Montenegro betrachtet sich im Kriegszustand mit Oesterreich.

Die montenegrinische Regierung hat dem österreichischen Gesandten mitgeteilt, daß sich Montenegro als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte. Der Gesandte hat Cetinje verlassen. (W. T. B.)

Die Herzogin übernimmt die Stellvertretung in der Regierung Braunschweigs.

Die amtlichen „Braunschweigischen Anzeigen" veröffentlichen folgendes:

Von Gottes Gnaden, Wir Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg usw., fügen hiermit zu wissen, daß Wir Uns bewogen gefunden haben, für die Zeit Unserer Abwesenheit im Kriegsfalle oder bei sonstiger Behinderung Unsere vielgeliebte Gemahlin Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Prinzessin von Preußen, Königliche Hoheit, zu Unserem Stellvertreter in der Regierung des Herzogtums zu ernennen.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Herzoglichen Geheimen Kanzleisiegel.

Braunschweig, den 31. Juli 1914.

Ernst August.
C. Wolff. Boden.

Der Herzog, Mein geliebter Gemahl, hat sich zur Armee begeben, um gegenüber dem großen Vaterlande die Pflicht zu erfüllen, die für alle Deutschen vom Fürsten bis zum schlichtesten Manne die höchste und schönste ist. Mir ist laut Verordnung Meines Gemahls die ernste Aufgabe zugewiesen, während der Abwesenheit des Herzogs in seiner Vertretung die Regierung des Herzogtums zu führen. Indem Ich diese Vertretung hiermit übernehme, versichere Ich bei Meinem fürstlichen Worte, daß Ich bei der Stellvertretung die Landesverfassung in allen ihren Bestimmungen beobachten, aufrechterhalten und beschützen werde. Ich weiß, gleich dem Herzoge, daß alle Braunschweiger und alle sonstigen Bewohner des Herzogtums die äußersten Kräfte aufbieten werden, um das Vaterland zum glücklichen Ziele zu führen. Wir beide wissen, daß auch die Regierung und die Wohlfahrt des Herzogtums bei jedermann hingebende und aufopfernde Hilfe und Stütze finden wird. Ein jeder wird das eigene Geschick dem großen Ziele freudig unterordnen. So wird sich deutsche Treue nach allen Richtungen unvergleichlich und unvergeßlich bewähren. Das walte Gott.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Herzoglichen Geheimen Kanzleisiegel.

Braunschweig, den 6. August 1914.

Viktoria Luise.
C. Wolff. Boden.

Die Kriegsfreiwilligen.

Die Zahl der Kriegsfreiwilligen, die sich überall der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen, ist eine so große, daß die Anmeldungen zurzeit gar nicht berücksichtigt werden können. Das Leipziger Generalkommando hat schon eine Bekanntmachung erlassen, in der Kriegsfreiwillige aufgefordert werden, ihre Anmeldung bis nach dem Abschluß der eigentlichen Mobilmachung aufzuschieben. Wie aus München gemeldet wird, soll sich die Zahl der Kriegsfreiwilligen in München bereits auf 30 000 belaufen. Da die Behörden die Anmeldungen nicht bewältigen können, werden die Freiwilligen zum Teil nach auswärts geschickt. In Frankfurt a. M. haben sich bisher 4500 Freiwillige zum Eintritt in das Heer gemeldet. Wie weiter aus Essen berichtet wird, haben sich auch in den größeren Städten des Rheinlandes überall Tausende gemeldet. In Essen meldete sich auch ein 58jähriger Maler, dessen drei Söhne bereits zu den Fahnen einberufen sind. Ein 60jähriger Förster aus Dülmen trat mit seinen drei Söhnen bei seinem alten Kürassier-Regiment in Münster ein. — Bravo!

Landwirte! Achtung vor russischen Attentaten!

Aus Stettin erhält die „D. T." folgende Meldung von einem Leser ihres Blattes: „Ein befreundeter Besitzer aus der Stargarder Gegend erzählt mir soeben, daß er auf seinem Gutshof durch Zufall 20 russische Gewehre eingegraben gefunden hat. Also, Landwirte, Achtung! Und vor allen Dingen bewaffnet euch! Die Sache ist aber seit langer Zeit vorbereitet!"

Im D-Zug unter einer französischen Flugmaschine.

Wie gemeldet, zeigte sich in der Nacht vom 3. auf den 4. August in der Nähe von Frankfurt a. M. ein französischer Flieger, der auch beim Frankfurter Hauptbahnhof mehrere Bomben abwarf, die aber keinen Schaden anrichteten. Ein Leser der „Frankf. Ztg." gibt folgendes Stimmungsbild von einer nächtlichen Fahrt im D-Zug:

„In Gießen gibt es langen Aufenthalt, der Bahnhof ist bis auf die nötigsten Lichter verdunkelt; da heißt es plötzlich: „Alle Lichter im Zuge ausmachen, Fenster schließen!" Ein feindliches Flugzeug kreist über Gießen. Jetzt spüren wir alle einen Hauch des Krieges; unwillkürlich dämpft alles die Stimmen und dunkel und ruhig geht der Schnellzug seinen Weg fort. Auch in Nauheim und Friedberg liegen die Bahnhöfe fast dunkel da. Endlich hielt der Zug vor Frankfurt über dem Güterbahnhofe. Alles steckte die Köpfe zum Fenster hinaus, als plötzlich einzelne Schüsse fallen. Dann wird aus ihnen ein ganzes Schnellfeuer, und da ziehen sich doch die meisten ins Innere der Wagen zurück. Plötzlich heißt es wieder: Lichter aus und Fenster zu! Also wieder ein Flieger, und zwar vermutlich derselbe, der in Gießen gesehen worden war und unseren Zug entweder verfolgt oder ihn trotz aller Vorsicht unserseits als Führer nach Frankfurt benutzt hat. Langwischen setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Kurz vor der Halle kam es dann wieder zu heftigem Feuern. Abgesehen von den zwischen den Schienen verteilten Soldaten, waren auch die Signalbrücken und das Hallendach stark mit Militär besetzt, das jetzt das Feuer auf den Flieger wieder heftig aufnahm. Namentlich in der großen Bahnhofshalle erhob sich ein furchtbares Getöse von den auf der Halle fallenden Schüssen. Vor dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die gespannt zum Himmel hinauffah, wo bisweilen unter den Wolken der schwarze Riesenvogel zu sehen war."

Am Mittwoch ist dann bei Friedberg ein leerer Flugapparat gefunden worden. Der Verbleib des Fliegers ist nicht ermittelt. Vermutlich handelt es sich um den Flieger, der Frankfurt heimgesucht hat. Möglicherweise ist er von einer Kugel getroffen worden und herausgestürzt und der Apparat noch eine Strecke weitergeflogen.

An die deutschen Brüder im Ausland

wendet sich ein Aufruf des Vereins für das Deutschtum im Ausland mit folgenden Worten:

Das deutsche Volk im Bismarckreiche und in der alten Ostmark an der Donau führt einen Kampf um Sein oder Nichtsein. Schulter an Schulter wird es ihn mannhaft bestehen, treu verbunden in Not und Tod. Doch draußen leben und arbeiten Millionen unseres Blutes, — in der neuen Welt, im schwarzen Erdteil, in Asien, im fernen Australien. Die meisten sind seit langen Jahren treue Bürger fremder Staaten geworden. Aber ihre heiße Liebe zum alten Heimatlande, zu ihrer Muttersprache und zu deutscher Art haben sie treu bewahrt. Deutschlands Ehre ist ihre Ehre geblieben, seine Not empfinden sie wie ihre eigene Not. Ihnen gilt über die weite Erde hin unser Aufruf:

Unter dem Protektorat Kaiserl. und Kgl. Hoheit der Frau Kronprinzessin. Zum ersten Male seit seiner Geburtsstunde auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408082-17/fragment/page=0001

Frankreichs Schlachtfeldern mußte das Deutsche Reich das Schwert ziehen zu gerechter Abwehr. Der Kampf wird Dasein und Zukunft des Deutschen Reiches entscheiden. Im Vertrauen auf Gott und ihr gutes Recht ziehen Deutschlands Stämme brüderlich geeint in den Krieg, um dessen Verhütung ihr Kaiser bis zur letzten Stunde aufrichtig und opferwillig bemüht war. Nicht Bundestreue allein ist es, die dem deutschen Volke die Waffe in die Hand zwingt. Es gilt, den heiligen Boden des alten deutschen Vaterlandes, es gilt, die unschätzbaren Güter deutscher Kultur zu verteidigen gegen die Vormacht des Slaventums, die in unnatürlichem Bunde mit Frankreich und England die deutsche Welt im Herzen Europas zertrümmern möchte. In diesem Schicksalskampfe werdet Ihr Deutschen im Auslande nicht tatlos beiseite stehen wollen. So rufen wir Euch auf zu einer Volkssammlung der Deutschen im Auslande für die kämpfenden Söhne unseres Volkes. Jede Gabe sei ein Bekenntnis der Liebe und Treue zu Eurem angestammten Volke, jede Spende ein Zeichen der Dankbarkeit für das Reich, das uns allen ermöglicht hat, uns in der Fremde stolz als Deutsche zu bekennen, jedes Opfer der Ausdruck Eures eisernen Willens, die unschätzbaren Werte deutschen Volkstums und deutscher Kultur im Volkskampfe gegen das Slaventum schützen zu helfen. Eine Sondersammlung des Deutschtums im Ausland soll es sein, damit aller Welt und Euren im Kampfe stehenden Brüdern kund werde, daß wir Deutschen auf dem ganzen Erdenrund in dieser gewaltigen Zeit uns fühlen als ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr! Für diese Sammlung, ihre Verwaltung und Verwendung werden wir unsere ganze Kraft einsetzen.

Fürsorge für den Fortgang der Landwirtschaft während des Krieges.

Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Berlin SW. 11, Bernburger Straße 13, schreibt uns:

Es sind umfassende Maßregeln von amtlicher und privater Seite teils bereits ergriffen, teils in Aussicht genommen, um den Fortgang der Erntearbeiten sicherzustellen. In weitgehendem Maße wird der Staat die Beschaffung der Arbeitskräfte ermöglichen, die öffentlichen Arbeitsnachweise werden sie vermitteln. Außer Wandervögeln und Pfadfindern, Schülern und Studenten stehen Tausende von Händen in den Städten zur Verfügung, die durch Lahmlegung von Handel und Wandel arbeitslos geworden sind und darauf warten, beschäftigt zu werden da, wo sie bitter notwendig sind: auf dem Lande.

Es gilt, Angebot und Nachfrage zueinander zu bringen. Der **deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege** wird sich an der erforderlichen Vermittlungstätigkeit beteiligen und fordert alle Leser auf, in deren Betrieb durch die Mobilmachung Lücken gerissen sind, ihren Bedarf an Arbeitskräften seiner Geschäftsstelle, **Berlin SW. 11, Bernburger Straße 13,** mitzuteilen.

Der 58er Wanderbund

hat an seine Mitglieder, die abkömmlich sind, die Aufforderung gerichtet, sich an den Erntearbeiten zu beteiligen. — Für eine Kriegsunterstützungskasse des 58er Vereins sind bereits in den ersten Tagen namhafte Beträge eingegangen. An den Verein, von dessen 130 000 Mitgliedern mindestens der dritte Teil unter die Fahnen gerufen wird, werden voraussichtlich außerordentlich hohe Anforderungen gestellt werden.

Ueberangebot von landwirtschaftlichen Arbeitskräften.

Berlin, 7. August.

In der heutigen Sitzung der Reichszentrale der bestehenden Arbeitsnachweise wurde festgestellt, daß zur Zeit ausreichend Organisationen für alle einschlägigen Fragen bestehen und die bestehenden sämtlich mit der Reichszentrale zusammenarbeiten. Die Bildung weiterer Organisationen ist daher zu unterlassen, da die Fülle der Organisationen zu stören droht. Es ist zunächst erforderlich, einen Ueberblick über die Lage des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes zu erlangen, der für die Bergung der Ernte besonders dringend ist. Zu dem Zwecke sind die unteren Verwaltungsbehörden telegraphisch angewiesen, die Nachfrage für den Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitern zu ermitteln. Da vor der Hand ein Ueberangebot an Arbeitskräften vorliegt, sollen die Unterrichtsverwaltungen ersucht werden, die Schulbefreiung älterer Schüler vorerst nicht weiter zu gestatten. Auch Pfadfinder und ähnliche freiwillige Helfer können für landwirtschaftliche Arbeiten vorerst keine Verwendung finden, solange andere und größtenteils besser geeignete volle Arbeitskräfte verfügbar sind.

Zentralnachweisbureau für das Heer.

(Auskunftsstelle über Gefallene, Verwundete usw.) Vom Königl. Preußischen Kriegsministerium wird in Berlin im Gebäude der Kriegsakademie Dorotheenstr. 48 für die Dauer des Krieges für die Preußische Armee ein Zentralnachweisbureau errichtet. Es erteilt Auskunft über alle verwundeten, gefallenen, vermißten und in Lazaretten behandelten Personen der eigenen Armee. Die gleiche Auskunft erteilt es über die von unseren Truppen usw. gefangen genommenen Angehörigen der feindlichen Armeen. Auch vermittelt es die Beurkundung der Sterbefälle von Militärpersonen der eigenen Armee, für die ein zuständiger Standesbeamter im Inlande nicht zu ermitteln oder nicht vorhanden ist. Die Adresse des Zentralnachweisbureaus ist: An das Zentralnachweisbureau des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48. Die Auskunftserteilung erfolgt schriftlich oder mündlich.

Für die Sammlung schriftlicher Anfragen werden in Berlin am Hause des Zentralnachweisbureaus sowie an anderen öffentlichen Gebäuden Briefkästen mit dem Abzeichen des Genfer Kreuzes und mit der Aufschrift „Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums" angebracht werden. Diese Kästen werden mindestens dreimal täglich entleert. Für schriftliche Anfragen werden mit entsprechendem Vordruck versehene Postkarten mit Antwort bei den Postanstalten zum Verkauf an das Publikum vorrätig gehalten werden. Diese Postkarten tragen den Dienststempel des Königlich-Preußischen Kriegsministeriums, den Vermerk „Heeressache" und werden portofrei befördert. Es ist dringend erforderlich, daß der Vordruck auf der Rückseite der Karte vollständig und in leserlicher Handschrift ausgefüllt und auf der angebogenen Postkarte zur Antwort die Adresse des Absenders genau angegeben wird.

Der mündliche Verkehr des Zentralnachweisbureaus mit dem Publikum findet in einem besonderen Raume des Gebäudes Dorotheenstraße 48 nach Art des Postschalterdienstes statt.

Ferner werden errichtet beim Königl. Bayerischen, Sächsischen und Württembergischen Kriegsministerium in München, Dresden und Stuttgart je ein Nachweisbureau für die Angehörigen der betreffenden Armeen.

Auch zu den Anfragen an diese Nachweisbureaus können die oben erwähnten Postkartenformulare benutzt werden, wobei die Ortsangabe entsprechend zu ändern wäre. So würde z. B. bei einer Anfrage über einen Heeresangehörigen der Königlich Sächsischen Armeekorps, die an das Nachweisbureau des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums zu richten wäre, auf dem Postkartenformular der Vordruck Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48 in „Dresden" zu ändern sein. Die Portofreiheit wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Die Wohltätigkeit.

Kiel, 7. August. Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Heinrich von Preußen hat für die Zwecke des Roten Kreuzes in der Provinz Schleswig-Holstein zehntausend Mark überwiesen.

München, 7. August. Der König und die Königin haben Sammlungen für Verwundetenfürsorge und für die Angehörigenfürsorge durch Spenden von je 10 000 Mk. eröffnet.

Berlin, 7. August. Das Kaiserin-Augusta-Viktoriahaus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche teilt mit, daß es seinen Betrieb in jeder Beziehung verstärkt hat. Frauen, die ihre Entbindung erwarten, und kranke Kinder werden dortselbst jederzeit aufgenommen.

Berlin, 7. August. Der Verein „Seemanns-Erholungsheim", e. V., hat fein in Klein-Machnow bei Berlin gelegenes Seemannserholungsheim Kaiser-Wilhelm- und Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung zur Aufnahme von Verwundeten und Erholungsbedürftigen, die der Kaiserlichen Marine angehören, zur Verfügung gestellt.

Berlin, 7. August. Zur Fürsorge für die zurückbleibenden Familien der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter, welche in Reichs- und preußischen Staatsbetrieben ständig beschäftigt waren, soll nach einer Vereinbarung der beteiligten Verwaltungen den Angehörigen bis auf weiteres der Lohn des Einberufenen in folgender Weise fortgewährt werden: a) der Ehefrau je nach Bedarf bis zu 25 v. H. des Lohnes, b) jedem Kinde unter 15 Jahren je nach Bedarf bis zu 6 v. H. des Lohnes, im ganzen für alle höchstens die Hälfte des Lohnes. Die Bezüge im einzelnen werden unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der Höhe des Lohnes bemessen werden.

Die Rechtspflege während des Krieges.

Der preußische Justizminister erließ eine allgemeine Verfügung betreffend die Bewilligung von Strafaufschub und Strafunterbrechung anläßlich des gegenwärtigen Kriegszustandes. Die Gesuche sollen mit tunlichster Nachsicht geprüft werden, um den Eintritt in Heer und Marine zu ermöglichen. Insbesondere verdienen auch Familien, deren Ernährer zu den Fahnen einberufen sind, jedes mit den öffentlichen Interessen nur irgend zu vereinbarendes Entgegenkommen.

Ferner erließ der Justizminister eine allgemeine Verfügung betreffend die Mitwirkung von Strafgefangenen bei der Ernte. In geeigneten Fällen soll Anträgen auf Beurlaubung von Strafgefangenen, die aus landwirtschaftlichen Berufen stammen, wenn irgend möglich, entsprochen werden.

Ueber die Einziehung von Kosten und anderen dem Staate gebührenden Geldbeträgen verfügt der Justizminister, daß auf die durch den Ausbruch des Krieges veränderte allgemeine wirtschaftliche Lage Rücksicht zu nehmen sei. Die Zahlungsfähigkeit der Schuldner ist im Einzelfalle sorgfältig zu prüfen; insbesondere gegenüber den Familien, deren Ernährer zu den Fahnen einberufen sind, ist mit Schonung vorzugehen.

Die Versteigerung von Gegenständen wird insofern erheblichen Beschränkungen unterworfen, als sie sich gegen Militärpersonen richtet. Wirtschaftliche Schäden sind dadurch zu vermeiden, daß der Zeitraum zwischen der Anberaumung des Termins und dem Termin entsprechend bemessen wird.

Um der Bevölkerung jederzeit zur Verfügung zu stehen und Gerichtseingesessenen bei der Besorgung ihrer Rechtsangelegenheiten in weitestem Maße entgegenzukommen, haben sich die Gerichtsbeamten entsprechend dem vorhandenen Bedürfnisse auch Sonn- und Feiertags zur Bearbeitung von Rechtsangelegenheiten zur Verfügung zu halten.

Den Wünschen aller derjenigen, die sich für Kriegszwecke auch für die Pflege der Verwundeten und Kranken freiwillig zur Verfügung stellen, ist tunlichst entgegenzukommen und Urlaub und Dienstbefreiung ohne Einschränkung zu bewilligen.

Nach einer allgemeinen Verfügung vom 6. August, betreffend die freiwillige Leistung von Diensten für Zwecke des Krieges soll den Wünschen aller derjenigen, die sich für Zwecke des Krieges z. B. auch für die Pflege der Verwundeten, Kranken, freiwillig zur Verfügung stellen, tunlichst entgegengekommen werden. Die Oberlandesgerichtspräsidenten und Oberstaatsanwälte werden ermächtigt, Urlaub und Befreiung vom Dienst für die Dauer des Krieges zu den erwähnten Zwecken ohne Einschränkung zu bewilligen.

Die Aufnahme von Chiffre-Anzeigen verboten.

Berlin, 7. August.

Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt: Die Aufnahme von Chiffre-Anzeigen in periodischen und nichtperiodischen Druckschriften, die zur Verbreitung bestimmt sind, wird hiermit verboten. (W. T. B.)

*

Verbot von Veröffentlichungen über die Wehrmacht.

Serajewo, 6. August.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht eine Verordnung der Landesregierung vom 5. August, wodurch die Verordnung vom 26. Juli betreffend das Verbot von Veröffentlichungen über die Wehrmacht Oesterreich-Ungarns auch auf solche über die Wehrmacht des Deutschen Reiches ausgedehnt wird. (W. T. B.)

Aus dem englischen Kabinett.

Das Reuterische Bureau meldet über Kopenhagen: Der englische Premierminister Asquith kündigte im Unterhause an, daß der Lordpräsident des Geheimen Rats Viscount Morley, Handelsminister Burns und der Parlamentssekretär im Unterrichtsamt Trevelyan von ihren Aemtern zurückgetreten seien. Lord Beauchamps wurde zum Nachfolger Morleys ernannt und Burns wird durch den Landwirtschaftsminister Runciman ersetzt. (W. T. B.)

Der eidgenössische General.

Bern, 7. August.

Die vereinigte Bundesversammlung hat zum eidgenössischen General den Oberst-Korpskommandierenden Ulrich Wille, bisher Kommandant des 3. Armeekorps, gewählt.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Ueber die Ergreifung der russischen Spione bei Delitzsch

wird den „Leipz. N. N." von einem der Teilnehmer folgende Schilderung gegeben: Am Dienstag abend halb 9 Uhr kam plötzlich von der Lothringer Straße über die Delitzscher nach der Görlitzer Straße ein schwarzlackiertes Auto im schnellsten Tempo angefahren. Der Wagen hatte nur vorn Licht, dagegen war die Nummer unkenntlich. In dem Wagen saßen zwei Personen, die aber von dem Lenker des Autos am Ende der Görlitzer Straße abgesetzt wurden. Das Auto kam dann wieder in schneller Fahrt bis zur Ecke der Delitzscher und Lothringer Straße, wo es aber von dem zahlreichen Publikum, das sich [illegible] in den Weg stellte und das auf das verdächtige Auto bereits aufmerksam geworden war, angehalten wurde. Es wurde von sechs Husaren unter Führung eines Offiziers beschlagnahmt, der Chauffeur wurde verhaftet und abgeführt. Während dies geschah, näherten sich im schnellsten Tempo zwei Autodroschken. In der hinteren Droschke saß ein Unteroffizier mit zwei Infanteristen, die das erste Auto verfolgten. Es gelang aber nicht, die erste Automobildroschke zu stellen, da sie bereits einen zu großen Vorsprung hatte. In der Delitzscher Straße nahm die verfolgende Militärpatrouille zwei des Weges kundige junge Männer mit in den Wagen, und es gelang schließlich nach mancherlei Irrfahrten die Spur des verdächtigen Automobils bis nach Leebhausen zu verfolgen. In der Nähe der Luftschiffhalle, an der die Verfolger vorüberfuhren, ereignete sich aber noch ein Zwischenfall. Es wurde ein Radfahrer festgenommen, der sich beim Herannahen des Autos in ein Kornfeld flüchtete. Er wurde mit vorgehaltenem Browning aufgefordert, sich zu ergeben, was der Mann, das Nutzlose seines Widerstandes einsehend, denn auch tat. Bei der Untersuchung fand man bei ihm zwei Revolver, eine Bombe und eine sogenannte Pulverdüte. Der Spion, denn um einen solchen handelte es sich, wurde gefesselt und mit in das Automobil genommen. Dann wurde die Fahrt in schnellstem Tempo fortgesetzt. Als man in die Nähe von Podelwitz gekommen war, hielt das verfolgte Automobil plötlich auf einem Feldwege an, die vier Insassen und der Chauffeur sprangen heraus und flüchteten hinter Getreidepuppen, von wo aus sie mehrere Schüsse auf die Patrouille abgaben, die aber glücklicherweise fehlgingen, da sich die Verfolger platt auf die Erde geworfen hatten. Die Schüsse wurden erwidert, und dem Unteroffizier gelang es, mit einem wohlgezielten Schuß einen der Flüchtlinge unschädlich zu machen. Er hatte, wie sich später herausstellte, einen Schuß in die Kniekehlse erhalten, der sofort tödlich gewirkt hatte. Ein anderer Schuß brachte einem der Flüchtlinge eine Beinverletzung bei, so daß dieser außer Gefecht gesetzt war. Nun kam es, da die zwei Infanteristen und der Unteroffizier aufsprangen und auf die Verbrecher zueilten, zu einem Handgemenge, wobei es gelang, die zwei noch unverletzten Spione, die Frauenkleider trugen, und den Chauffeur zu überwältigen und zu fesseln. Die Spione wurden mit der Leiche und dem Verletzten zu dem bereits im Wagen befindlichen vorher festgenommenen Spion gebracht. In dem Auto der Spione fanden die Soldaten 18 etwa faustgroße, spitz zulaufende, wurffertige Bomben, etwa 25 Pulverdüten und etwa 50 000 Mark in französischen Gold- und Silbermünzen. Das Geld war in Säcken untergebracht, die man plombiert hatte. Mit diesem Fund machte man sich nun auf die Fahrt zur Luftschiffhalle, wo die Spione abgesetzt und untersucht wurden. Dabei stellte es sich heraus, daß sie unter den Frauenkleidern russische Uniformen trugen.

Warnung an Besitzer von Stallungen, Erntemieten usw.

In Sieversdorf bei Buckow in der Mark haben russische Erntearbeiter versucht, Stallungen, in denen sich 750 Stück Vieh befanden, in Brand zu setzen. Nur durch energisches Eingreifen konnten die Stallungen gerettet werden. Die russischen Arbeiter vermochten doch drei große Roggenmieten anzuzünden, worauf sie flüchteten. Zwei von ihnen wurden eingeholt, die Revolver und Patronen bei sich trugen.

Diese Vorkommnisse enthalten eine ernste Warnung für alle Landwirte, Besitzer von Stallungen und leicht entzündlicher Vorräte, der Erntemieten u. dergl., daß sie eine sorgsame Bewachung ihres Besitzes organisieren, damit sie wie allerwärts auch die übrige Bevölkerung vor solchen Schädigungen bewahren bleibt, die jetzt doppelt ins Gewicht fallen müßte. Zur Verhütung etwaiger Ausschreitungen von russischen Erntearbeitern stellte der preußische Landeskriegerverband im Einvernehmen mit den Behörden landsturmfreie Mitglieder der Kriegervereine als Uebermachungs-Mannschaften zur Verfügung. Diese werden bewaffnet und von den Landräten mit der Eigenschaft als Polizeibeamte ausgestattet. Die Organisation in den einzelnen Kreisen wird durch die Landräte und Vorstände der Kreiskrieger-Verbände des näheren geregelt. Ersuchen um Entsendung von Schutzmannschaften sind an den zuständigen Landrat zu richten.

Freie Fahrt für Erntehilfsarbeiter.

Um die Einbringung der diesjährigen Ernte zu erleichtern, ist, wie es in einem soeben erschienenen Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten heißt, den Erntehilfsarbeitern, die durch die hierfür gebildeten Organisationen den Landwirten zur Verfügung gestellt werden, auf den Strecken der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen freie Fahrt während der Monate August bis Oktober einschließlich zur einmaligen Reise nach der Arbeitsstelle und zurück zu gewähren. Die Organisationen, die diese Hilfe vermitteln, sind die dem Verbande deutscher Arbeitsnachweise angehörigen öffentlichen oder gemeinnützigen Arbeitsnachweisanstalten sowie die unter Mitwirkung staatlicher Behörden ins Leben gerufene „Erntehilfe" in Berlin. Arbeitsnachweisanstalten vermitteln die Berufsarbeiter, die „Erntehilfe" die freiwilligen Helfer anderer Stände.

Einstellung von Gendarmen.

Bei der preußischen Landgendarmerie werden pensionierte und ohne Pension aus der Gendarmerie entlassene Gendarmen zur vorübergehenden Beschäftigung in geeigneten Standorten als Fuß-Ersatzgendarmen angenommen. Freiwillige Meldungen sind unter Beifügung der Entlassungspapiere sofort an die Gendarmerie-Brigaden zu richten, die auch die nähere Auskunft über die Gebührnisse erteilen.

Berlin, den 5. August 1914.

Der Chef der Landgendarmerie.

Sprengbombenfunde.

Einzelne solcher feindlichen Automobile scheinen sich in der Tat schon auf sächsischen Landstraßen ihrer gefährlichen Ladung entledigt zu haben. Denn wie den „Leipz. N. N." seitens der Behörde mitgeteilt wird, sind auf den Bahngleisen in der Nähe von Engelsdorf Blechbüchsen gefunden worden, die mit stark wirkenden Explosionsstoffen gefüllt waren. Die Büchsen waren von Weißblech und etwas größer als die gebräuchlichen Konservenbüchsen. Sie sollten zweifellos durch den Anstoß vorüberfahrender Züge zur Explosion gebracht werden, um die Bahngleise und die darüberfahrenden Wagen zu zertrümmern. Wer solche verdächtige Blechbüchsen oder andere Behälter in der Nähe der Eisenbahngleise und Dämme, der Brücken oder militärisch wichtiger Punkte oder Gebäude bemerkt, wird dringend ersucht, dies sofort dem nächsten Schutzmann oder Militärposten mitzuteilen. Man fasse derartige Büchsen oder Behälter selbst nicht an, da sonst die Büchsen zur Explosion gebracht werden und großes Unheil angerichtet werden kann.

Ein unglücklicher Zufall

hat in L.-Lindenau den Tod eines Chauffeurs herbeigeführt. Entgegen der Schilderung mehrerer Augenzeugen erhalten die „Leipz. N. N." von zuständiger Stelle die folgende Darstellung. Bei der Anhaltung eines Kraftwagens, dessen Insasse ein Leipziger Arzt war, wurde zu dessen Verhaftung geschritten, weil der Umstand, daß er eine Perücke trug, dem Publikum verdächtig vorkam, und als nun der Arzt und der Chauffeur nach der Wache gebracht werden sollten, berührte der eine Posten unglücklicherweise den Abzug seines Gewehres; die Kugel streckte den Chauffeur tot nieder und verwundete den Arzt und den anderen Posten. Das ist der Sachverhalt. Zur Ehrenrettung des so unglücklich ums Leben gekommenen Chauffeurs möchten wir hervorheben, daß ein Verdacht der Spionage in diesem Falle völlig ausgeschlossen ist. Glücklicherweise soll die Verwundung des Arztes nicht lebensgefährlich sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408082-17/fragment/page=0002

Lied an Alle.

Von Richard Dehmel.

Sei gesegnet, ernste Stunde,
Die uns endlich stählern eint;
Frieden war in Aller Munde,
Argwohn lähmte Freund wie Feind —
Jetzt kommt der Krieg,
Der ehrliche Krieg!
Dumpfe Gier mit stumpfer Kralle
Feilschte um Genuß und Pracht:
Jetzt auf einmal fühlen Alle,
Was uns einzig selig macht —
Jetzt kommt die Not,
Die heilige Not!
Feurig wird nun Klarheit schweben
Ueber Staub und Pulverdampf;
Nicht ums Leben, nicht ums Leben
Führt der Mensch den Lebenskampf —
Stets kommt der Tod,
Der göttliche Tod!
Gläubig greifen wir zur Wehre
Für den Geist in unserm Blut;
Volk, tritt ein für deine Ehre,
Mensch, dein Glück heißt Opfermut —
Dann kommt der Sieg,
Der herrliche Sieg!

Vermischtes.

Carnegie-Stiftung für Lebensretter. Im Laufe des Geschäftsjahres 1913 gingen insgesamt 322 Gesuche bei dem Kuratorium ein, darunter 291 um Bewilligung einer Beihilfe. Von letzteren erwiesen sich 104 als zur Berücksichtigung geeignet. Der Gesamtbetrag der im Geschäftsjahr bewilligten Beihilfen betrug einmalig 91 630 Mark und laufend 15 504 Mark. Der Gesamtbetrag der im Laufe des Geschäftsjahres zur Auszahlung gelangten laufenden Beihilfen belief sich auf 39 302,82 Mark gegenüber 22 533,35 Mark am Schlusse des Vorjahres bzw. 6 106,65 Mark am Schlusse des ersten Berichtsjahres. Das Kuratorium konnte aus zahlreichen ihm zugesandten Dankschreiben und den Mitteilungen der bei Ausführung seiner Beschlüsse mitwirkend in Tätigkeit getretenen Behörden zu seiner Freude entnehmen, daß es den vereinten Anstrengungen gelungen ist, Not und Sorge von der Schwelle so manches durch die Folgen seiner edlen Tat in Bedrängnis geratenen Lebensretters und seiner Angehörigen fernzuhalten.

Die neunköpfige Familie Waibel in Hinterhain (im Vogtland) ist an Pilzvergiftung erkrankt. Die 17jährige Tochter ist bereits gestorben. An dem Aufkommen des Vaters wird gezweifelt.

Sportnachrichten.

Olympische Spiele.

Das rechte Wort über die Olympischen Spiele 1916.

Unser **Goetz** spricht: Den Olympischen Spielen 1916 haben die Zeitläufte den Todesstoß versetzt, — sagen wir Gott sei Dank! Denn daß das gewisse internationale Getue mit seinem Entgegenkommen und seiner scheinbaren Liebenswürdigkeit ein Nichts bedeutet, sehen war aus der Entpuppung der besonders die Sache pflegenden Staaten, Franzosen und Engländern, zu unseren offenen und dazu hinterlistigen Feinden, die nur das eine Ziel kennen, Deutschlands Weltstellung zu vernichten! Solcher Gesellschaft gegenüber gibt es keinen aufgeputzten Weltkampf, sondern nur den Massenkampf um Leben oder Tod! **Schier unbegreiflich** ist es, daß der Geschäftsführer für die Olympischen Spiele, Herr Diem, vor wenig Tagen erklären konnte, daß zwar zunächst die Vorarbeiten ruhen müßten, **daß aber in 1½ Jahren alles ausgeglichen sein werde.** Hier gilt es ein „Niemals" zu rufen! Für die Hunderttausende, die der Reichstag für die Olympischen Spiele bewilligt hat, bringt die Schwere und Not der Zeit bessere Verwendung als für internationale Spielereien mit unseren Todfeinden! Das wäre eine schöne deutsche Ehre, heute im Kampf auf Leben und Tod mit den Feinden zu stehen und in zwei Jahren sie mit offenen Armen zu empfangen!

Goetz.

Aus Halle und Umgebung.

Halle, den 8. August.

Am Reservistenzuge.

Am Güterbahnhof zu Halle läuft ein Zug mit Reservisten für die Ostgrenze ein. Langsam kommt er, unendlich lang und zum größten Teil aus Güterwagen bestehend, zum Stehen. Mit Grün geschmückt ist die Lokomotive und jeder Wagen. Hoffnungsgrün! Nachdem die Stimme des kommandierenden Bahnhofsoffiziers den Befehl gegeben hat, nicht eher, entleeren sich die Wagen und die Hunderte von Eingezogenen erhalten hier ein Stück Brot und eine Schüssel Suppe. Junge Damen, Jungmannschaften des Wehrkraftvereins und andere Jünglinge bedienen, und zum Schluß gibt es eine Zigarre. Nach halbstündigem Aufenthalt geht es unter Winken, Rufen und Gesang weiter. Und schon kurz darauf läuft ein zweiter Zug ein. Westfalen sind es, Söhne der roten Erde, die nach der Ostgrenze befördert werden. Eimer mit Wasser und Fruchtsäften werden an die Wagen herangebracht und wieder sind es junge Mädchen in lichten Gewändern, die in Bechern das erfrischende Naß den durstigen Kriegsmännern heraufreichen. Ein kleiner Liebesdienst nur, und doch ein Liebesdienst! Dankbar wird der Trunk angenommen, kein unartiges Wort fällt von den Hunderten, die dort getränkt werden, dafür haben sie Scherz und Humor bereit. „Danke schön, Fräuleinchen, ich bringe Ihnen auch einen kleinen Kosaken mit," heißt es, „aber wollen Sie lieber einen niedlichen Eisbären?" „Fräuleinchen, wir fahren bloß ein bißchen nach Rußland, um die Russen zu verhauen, dann kommen wir wieder," so tönt es aus dem Wagen heraus, die meist mit Kreideaufschriften, wie „Eilgut nach Petersburg", „Warschau" und mit Zeichnungen, den Zaren darstellend, versehen sind. Spottverse mitunter recht drastischen Inhalts fehlen nicht. An einem Wagen prangt ein ganz vorzüglich ausgeführter Bismarckkopf und darunter ist zu lesen: „Unser steter Begleiter!" Hier und da erklingen auch die Töne einer Mundharmonika. Feldpostkarten werden verlangt, geschrieben und dann den Wagen entlang zu Hunderten eingesammelt. Grüße an die Heimat! Auch Wünsche nach Zeitungen werden geäußert, die leider nicht vorhanden sind. (Die „Hallesche Zeitung" wird an den Zügen verteilt. Die Red.) Dann ein Signal! Der Zug setzt sich langsam in Bewegung, Hunderte von Händen winken abschiednehmend heraus, Gesang erschallt! Hier ertönt „Muß i denn zum Städtele hinaus", aus dem nächsten Wagen heißt es „Hurra, der Kaiser!" oder die wehmütigen Klänge der ergreifenden Volksweise „Heimat, teure Heimat!" schallen im Vorbeifahren den Zurückbleibenden entgegen. Und leiser und leiser schwingen die Wellen des Liedes zurück: „Sei gegrüßt aus weiter Ferne, teure Heimat, sei gegrüßt!" Alle gesunden, frischen, fröhlichen Menschenleben, einem ungewissen Schicksal fahren sie entgegen! Wie wird der Stern wohl heißen, der ihnen scheint? Ruhm, Ehre, Sieg, Leben oder — Sterben! . . . Die einzig richtige Antwort hierauf erfolgt aus Hunderten von Kehlen; der nächste Zug läuft ein und in brausendem Chorgesang schallt es heraus: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!" L.

Mahnruf an unsere deutschen Frauen!

In der jetzigen ernsten Zeit gilt es, die Hände zu rühren. Während die Männer sich draußen dem Feinde gegenüberstellen, bietet sich für die Hausfrauen auch vielerlei Gelegenheit, tätig einzugreifen. Wenn auch unsere Krieger zunächst keinen Hunger zu leiden brauchen, so sollte man ihnen doch besondere Erquickungen als Liebesgabe zuwenden, damit sie merken, daß man in der Heimat ihrer gedenkt. Ganz besonders wird den Verwundeten, die wir voraussichtlich in allernächster Zeit zur Pflege und Linderung ihrer Schmerzen aufzunehmen haben, Obstsaft und eingemachtes Obst eine willkommene Labung sein. Darum sei jede deutsche Frau und jede deutsche Maid nach Kräften bestrebt, mitzuhelfen. Jetzt gibt es noch köstliche Schattenmorellen, Aprikosen, Pfirsiche, dann folgen die Einmachebirnen, unter denen die Williams Christbirne die erste Stelle einnimmt. Der Provinzial-Obstgarten Diemitz liefert auf Fernruf 2275, solange der Vorrat reicht und solange der Gaul nicht einbersten wird, bei Bestellungen von 10 Pfund an das Obst zu den Tagespreisen ins Haus. Wenn der Bahnverkehr wieder frei wird und die hiesigen Früchte nicht reichen, wird auch von auswärts Obst vermittelt.

Das Rote Kreuz.

Während draußen unsere tapferen Streiter zu Wasser und zu Lande sich an den Feind heranmachen und vor Eifer brennen, die Glanztaten deutschen Waffenruhms in dem uns aufgedrungenen Weltkriege machtvoll zu erneuern, ist das Rote Kreuz auf ihrer Spur. Draußen auf dem blutigen Feld der Ehren sowie daheim in deutschen Gauen öffnet es seine Liebesarme, um den Verwundeten und Kranken mit möglichster Schnelligkeit ersehnte Hilfe zu bringen. Wer denkt nicht in diesen Tagen an den sonnendurchglänzten 16. Mai d. J., da der Blumentag zum Besten des Roten Kreuzes in unserer Stadt abgehalten wurde! Wie hat der dringende Mittruf zur Verstärkung seiner Organisation so überaus offene Herzen und Hände in unserer Stadt gefunden, die mit ihren eingesammelten 29 000 Mark an der Spitze unserer Provinz stand! Und wenn vielleicht der eine oder andere gedacht hat: „Ist das wirklich so dringlich und nötig?" — heute wird er wohl zugeben, daß das Rote Kreuz mit seinem Werberuf gerade früh genug gekommen ist und das, was wir damals, vielleicht manchermal mit leichtem Sinn und ohne tieferes Nachdenken, gespendet haben, heute uns allen zum Segen dient. Und wenn wiederum Jungfrauen mit der roten Kreuzbinde am Arm und der bekannten, mit dem Halleschen Wappen geschmückten Büchse in unseren Straßen auftauchen und Sonderblätter von den Kriegsschauplätzen verkaufen, da wollen wir nicht vergessen, daß der Erlös dem Roten Kreuz zugute kommt. Wer irgendwie geben kann, der gebe dankbaren Herzens seinen Nickel, vielleicht auch mal sein Markstück und darüber. Die Not wird groß sein und die Hilfe kann nie groß genug sein. Darum aufs neue die Hände und die Herzen auf. Die Liebe höret nimmer auf!

Feuilleton.

Gott spricht zu unserm Volk!

Zum 9. Sonntag nach Trinitatis.

rh. Immer hat er über uns gewaltet; aber nun erhebt sich seine Stimme, und uns klingts wie gewaltiger Donner, und er spricht: „Du sollst dein Vaterland, das Land deiner Väter, das Land jener Helden vor 100 Jahren und des großen Friedrich, das Land der großen Geister und deutschen Propheten, Luthers Land sollst du verteidigen.

Du sollst ausziehen für Weiber und Kinder, daß jene rein und diese frei bleiben, auf dich lege ich, du lebendes Geschlecht, die gewaltige Verantwortung für Deutschlands Zukunft, daß seine Sprache nicht erlischt und seine Lieder nicht verhallen, daß seine Sitte nicht verdirbt, daß deutsches Wesen bleibt und siegt ist in der Menschheit.

Vom Kaiser auf dem Thron bis hin zum letzten Bettelmann, von Ost und West, von Nord und Süd, euch alle geht es an. Jedem einzelnen sage ichs: Du sollst! Du sollst deine Pflicht tun! Du sollst dich selbst vergessen! Du sollst nicht denken an Besitz und Zukunft, nicht denken an Haus und Heim, nicht denken an Leben und Tod, nur eines sollst du denken: deine Pflicht. Die Pflicht für Volk und Vaterland."

Und Gott sei Dank! Einmütig hat das Volk die Gottesstimme vernommen. In begeisterten Jubel brach es aus. Nun ist es ernst geworden und still, aber stark und fest. Und jeder geht an seine Pflicht. Zu den Waffen greift der wehrhafte Mann. Die Jünglinge kommen und stellen sich dem Vaterlande. Mächtig klingt der Schritt der Truppen, die festen Mutes zur Grenze marschieren. Prachtvoll und sicher arbeitet die gewaltige Ordnung, die deutscher Geist geschaffen hat, daß jeder seine Waffen und jeder seinen Platz findet. Und am Opfern sind die andern. Die Mutter gibt der Söhne viele, die andere den einzigen. Die Frau reicht dem Manne die Hand, er streichelt seine Kinder. Die Braut läßt vom Bräutigam und die Schwester vom Bruder. Leer steht Kontor und Halle. Die sind hinausgezogen, die drin fleißig waren, nur die Alten bleiben zurück und die Unentbehrlichen und die Kranken. Das letzte Pferd aus dem Stalle und den knappen Groschen geteilt mit dem Dürftigen: So hat unser Volk das Wort seines Gottes verstanden. Verhallt und verschollen ist der Streit der Parteien, überbrückt die Klüfte, die Stände und Schichten voneinander scheiden. So wie der Dichter es einst gesehen, steht unser Volk, ein einig Volk von Brüdern! Ein einig Volk und ein betend Volk, das weiß, daß im gewaltigen Ansturm der Gewalten der jetzt ringsum es umgibt, nur einer ist, der unwandelbar bleibt: Gott mit uns! Amen!

Irenäus.

*

Der langersehnte Tag deutscher Einigkeit ist da!

Der lang ersehnte große Tag ist da!
Die Fürsten, Stämme, Religionen dienen
Vereinigt dem gewaltigen Herrscherhaus,
Das sichtlich Gott erhöht durch große Siege.
Das ganze Volk ein schlachtgewaltig Heer,
Das ganze Volk in seiner Arbeit frei! —
Der Schwächste selbst vom starken Recht geschützt,
Der Aermste selbst geschirmt von milder Liebe.
O glücklich, wer in solchen Zeiten lebt
Und darf dem Reiche, diesem Kaiser dienen!
Doch wehe, wer die großen Tage sieht
Und nicht an andern Völkern Lehre nimmt:
Wer Zwietracht säet, nach dem Ausland schielt,
Wer dieses Reich nicht liebt, als sichtbarlich
Von Gott erwählt, von seinen Gnaden stammend.
Vernehmt das Wort! Euch allen gilt es gleich,
Die jetzt dem Rufe zur den Fahnen folgen:
Steh fest zu Deinem Reich, zu Deinem Kaiser,
Mein deutsches Volk! Noch harte Kämpfe seh ich,
Doch endlich Frieden — Sieg und Glück und Heil.
Dort Lüge und Heuchelei — bei uns die Wahrheit —
Dort wohe Willkür — und bei uns das Recht.
Allmächt'ger Gott! Wir bauen fest auf Dich!
Wir lassen Dich nicht: Unsre Waffen segne!
Auf, auf zum Kampf! Denn bei uns ist der Glaube,
Und Gott muß endlich mit dem Glauben sein!"

*

„Nun aber wollen wir sie dreschen".

Als der Kaiser nach der Eröffnung des Reichstages im Weißen Saal des Königlichen Schlosses sich von den Abgeordneten verabschiedete, reichte er dem Abgeordneten von Calker (natlib.), dem Straßburger Staatsrechtslehrer, als letztem die Hand. Herr von Calker trug seine Uniform als Major der Garde-Landwehr und trat somit dem Monarchen in der Doppeleigenschaft als Mitglied des Reichstags und als Offizier gegenüber. Das mochte den Kaiser veranlassen, gerade ihm gegenüber noch einer besonderen Seite der Empfindungen Ausdruck zu geben, die nach der Wucht der feierlichen Szene, die vorangegangen war, — nach der feierlichen Erneuerung des Bundes zwischen Fürst und Volk, wie sie das Gelöbnis der Parteiführer dargestellt hatte, gerade in der Brust des obersten Kriegsherrn leben mußte. Der Kaiser sah, wie die „Zägl. Rundschau" berichtet, Herrn von Calker einen Augenblick an; dann, nach dem Händedruck, machte er mit der Hand und mit geballter Faust eine kurze energische Geste, wie einen Hieb nach unten. Und „Nun aber wollen wir sie dreschen!" rief er vor sich hin, nickte und ging. „Nun aber wollen wir sie dreschen!" Das Kaiserwort wird in ganz Deutschland ein begeistertes Echo wecken.

*

Wie Rußland deutsche Kulturstätten „erhält".

Eine einst hochberühmte Stätte deutscher wissenschaftlicher Bildung, die Universität Dorpat in Rußland, ist in traurigem Niedergang begriffen. Seit langem war das russische Kultusministerium bemüht, dieser ursprünglich reindeutschen Kulturstätte mit aller Gewalt russischen Geist einzupflanzen. Das Ministerium war in der Wahl seiner Mittel, um die Russifizierung Dorpats beschleunigt durchzuführen, nicht gerade wählerisch. Man ließ einfach einen Lehrstuhl nach dem andern unbesetzt, die Subsidien flossen immer spärlicher, die wissenschaftlichen Institute boten seit langem keinem Gelehrten von Ruf einen Anreiz mehr, in Dorpat zu arbeiten, so daß als unausbleibliche Folge ein überaus starker Rückgang der Zahl der Studierenden eintrat. Besonders schlimm liegen die Verhältnisse in der juristischen Fakultät, die gerade in früheren Zeiten Dorpats besondere Anziehungskraft bildete. An der Universität Jurjew — ein Dorpat kennt das offizielle Rußland ja nicht — bestehen in der juristischen Fakultät nicht weniger als acht Vakanzen. Es fehlen die Lehrer für Rechtsenzyklopädie, Rechtsgeschichte und Philosophie, Zivilrecht, Zivilprozeß, Baltisches Recht, Römisches Recht, Polizeirecht und Finanzrecht. Neue Lehrer gehen nicht nach Dorpat, da die Gehälter so lächerlich gering sind, daß sie keinerlei Auskommen gewähren. Dorpats allmähliche Auflösung rückt so in immer größere Nähe.

*

Die Feldapotheke Friedrichs des Großen im siebenjährigen Kriege. In diesen Kriegszeiten werden einige Mitteilungen über die Feldapotheke von Interesse sein, die Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege mit sich führte. Sie wurde im Jahre 1758 bei dem Ueberfall bei Hochkirch erbeutet und befindet sich heute im Königlichen Kunstgewerbemuseum. Interessant sind die Dinge, die in der Apotheke enthalten sind, und wahrscheinlich wüßte kein Arzt und kein Feldgehilfe heutzutage, was man mit den sonderbaren Heilmitteln anfangen sollte, die in der Apotheke Friedrichs des Großen sich befinden. Eine große Anzahl von Schubladen, die mit Messingeinlagen verziert sind, befinden sich darin, und in diesen Schubladen liegen folgende Dinge: Umbra, Castoreum, Moschus, Brechweinstein Therick und Quecksilbersuptimat. Diese Arzneien, die sonst noch darin enthalten sind, sind der heutigen Medizin unbekannt, jedenfalls kann man aus anderen Dingen wiederum annehmen, daß man damals versuchte, durch Sympathiemittel verschiedene Krankheiten zu heilen. Glasgefäße in sonderbaren Formen enthalten zum Teil übelriechende Pillen, Krebsaugen, gestoßene Pferdezähne, Hechtköpfe, Fischzähne, Schlangenköpfe und sonstiges Zeug, bei denen auch Gallensteine nicht vergessen sind. Die Pflaster und Verbände interessieren hauptsächlich durch die mehr als scherzhafte Form und den entsetzlichen Geruch, den sie ausströmen. Jedenfalls hat man mit diesen Mitteln nicht die besten Erfolge gehabt, denn Friedrich selbst bediente sich der Arzneien, die darin enthalten sind, für seine Person nicht. Den Moschus, der auch einen wichtigen Bestandteil bildet, nahm er sich zuweilen vor, von den Pillen und Salben aber wollte er nichts wissen. Die Aerzte, die im Feldzuge gerufen wurden, heilten fast alle durch Aderlassen. Friedrich selbst mußte sich dieser Prozedur, eben wie seine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth, einige Male unterziehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408082-17/fragment/page=0003

Die Annahme des Papiergeldes.

Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß in zahlreichen Geschäften Papiergeld nicht oder nur mit Aufgeld angenommen wird. Ich weise darauf hin, daß die Reichsbanknoten nach Artikel 3 des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1909 (RGBl. S. 515) zu den gesetzlichen Zahlungsmitteln gehören und ihre Annahme nicht verweigert werden darf.

Geschäftsinhaber, welche gleichwohl die Annahme ablehnen oder nicht zum vollen Werte annehmen, setzen sich unliebsamen Maßnahmen, gegebenenfalls der Schließung ihrer Geschäfte aus; dies gilt insbesonder von den behördlich konzessionierten Geschäften.

Der kommandierende General des 4. Armeekorps.

Erfüllung von Getreide-Kauf- und Lieferungsverträgen während des Krieges.

In der Donnerstag-Versammlung des Halleschen Vereins für Getreide- und Produktenhandel (Produktenbörse) erfolgte eine Aussprache bezüglich der Erfüllung von Kauf- und Lieferungsverträgen in hiesigem Getreide. Es wurde dabei von dem Grundsatz ausgegangen, daß der Krieg an der Pflicht zur Erfüllung vorher übernommener privatrechtlicher Verbindlichkeiten nichts ändert, sofern er die Erfüllung nicht unmöglich macht. In vielen Verträgen (Schlußscheinen) sind besondere Abmachungen für den Fall eines Krieges vorgesehen (Kriegsklausel), dabei kommt es auf den Wortlaut und Sinn der Abmachungen im Einzelfall an. In dem hier gebräuchlichen Mitteldeutschen Schlußscheinen und in dem Magdeburger Schlußschein lautet die Klausel: „Krieg oder Ein- oder Ausfuhrverbote, durch welche die Erfüllung des Geschäftes unmöglich gemacht wird, heben diesen Vertrag auf! Die Versammlung stimmte der Ansicht zu, daß die gegenwärtige Einstellung des Güterverkehrs, die als vorübergehend anzusehen ist, die Erfüllung von Geschäften in hiesigem Getreide zur Zeit nicht unmöglich macht, sondern nur verzögert. Die Aussprache ergab ferner, daß die Kriegsklausel des Mitteldeutschen Schlußscheines in so hohem Maße kaufmännischer Anschauung entspricht, daß sie als Verkehrssitte oder Handelsgebrauch zu erachten ist und darum auch auf solche Geschäfte in hiesigem Getreide Anwendung findet, welchen ein Schlußschein nicht zu Grunde gelegt ist. — Da an der Aussprache diejenigen kaufmännischen Kreise teilnehmen, welche für die Handelskammer als Gewährsleute für die Erstattung von Gutachten an die Gerichte inbetracht kommen, so steht es außer Zweifel, daß etwaige gerichtliche Gutachten der Handelskammer im Sinne dieser Aussprache lauten werden.

Züge zur Nahrungsmittelzufuhr.

Vom siebenten Mobilmachungstage (8. August) einschließlich ab stehen zur Versorgung von großen Städten mit Lebensmitteln sich täglich zu gleicher Zeit wiederholende Züge im Militärfahrplan zur Verfügung. Die Zugverbindungen werden durch die Linienkommandanturen in der Presse veröffentlicht und an den Bahnhöfen angeschlagen. Interessenten haben sich um Auskunft und wegen Bereitstellung von Wagenmaterial an die Handels- und Landwirtschaftskammern zu wenden.

— **Die General-Lotterie-Direktion** bittet, darauf aufmerksam zu machen, daß die zur zweiten Klasse 5. (231) Klassenlotterie bereits erneuerten Lose selbstverständlich ihre Gültigkeit behalten, da es sich lediglich um eine Verschiebung der Ziehung handelt.

Letzte Telegramme.

Die Aufnahme der Erstürmung von Lüttich in Metz.

Metz, 8. August. Auf die Kunde von der Einnahme Lüttichs ließ der Bürgermeister die Fahne auf dem Stadthause hissen. Gleichzeitig wurde die Kaiserglocke im Dom geläutet. (W. T. B.)

Berlin, 8. August. Deutschlands erster Sieg wird von allen Blättern warm begrüßt.

Die „Kreuzztg." führt aus: Lüttich ist unser. Der Kaiser hat es durch seinen Flügeladjutanten der Menge im Lustgarten verkünden lassen und damit bekundet, wie freudig ihn die Nachricht berührt hat. Sie wird mit derselben Freudigkeit überall im deutschen Volke aufgenommen werden, denn sehr schnell ist der Eindruck, der hier und da entstanden sein mochte, daß wir durch Fehlschlagen des Handstreichs auf die Festung Lüttich einen Mißerfolg erlitten hätten, wieder ausgelöscht. Die Verstärkung der kleinen Truppenmacht, die jenen Handstreich versucht hatte, ist genügend gewesen, uns in den Besitz der Festung zu bringen. Man wird es uns nicht verdenken können, daß dieser Erfolg uns eine ganz besondere Befriedigung gewährt, nachdem unsere Landsleute noch soeben unter der belgischen Brutalität schwer zu leiden gehabt haben.

Die „Deutsche Tageszztg." beginnt ihre Betrachtung wie folgt: Die Einnahme Lüttichs ist nicht nur ein militärischer und politischer Erfolg von Bedeutung, sondern es dürfte unter Berücksichtigung der modernen Verhältnisse und der Massenheere ein ganz außerordentlicher Fall sein, daß bereits am sechsten Mobilmachungstage eine große Festung genommen wird.

Die „Neuesten Nachrichten" meinen: Der Anfang unserer Waffentaten ernsterer Art läßt sich so glücklich und glänzend wie nur möglich an. Die Menge jubelte gestern abend Unter den Linden mit Recht, als der Generalstabschef v. Moltke, zurückkommend aus dem Kaiserlichen Schlosse, die Siegesnachricht in die Menge hineinrief. Gott schenke uns einen fröhlichen Fortgang solcher Nachrichten, wenn das deutsche Schwert weiter hinunterblitzt auf Nordfrankreich zu.

Die „Voss. Ztg." sagt: Ein dreifaches Hoch unseren braven Truppen, der erste bedeutende Erfolg vom westlichen Kriegsschauplatze, ehe noch die Mobilmachung vollständig abgeschlossen ist. Eben erst hatte die Militärverwaltung mit anzuerkennender Offenheit gemeldet, daß der kühne Handstreich einer unbedeutenden Truppenabteilung auf die Festung Lüttich gescheitert sei, und sofort folgt auch die Nachricht von der Einnahme dieses namhaften belgischen Waffenplatzes, der bestimmt war, den deutschen Heeren den Weg nach Frankreich zu verlegen. (W. T. B.)

England rüstet 500 000 Mann mehr aus.

London, 8. August. Im Unterhause erbat Premierminister Asquith im Namen des Kriegsministers Kitchener die Vollmacht, das Heer um eine halbe Million Mann zu vermehren. (W. T. B.) — Diese ungeübten Mannschaften werden das Kraut auch nicht fett machen.

Jagd auf die Deutschen in London.

London, 8. August. Die Polizei hat viele von Deutschen bewohnte Häuser durchsucht. In dem Londoner Vororte Earlsfield und in anderen Orten Englands wurden zahlreiche Deutsche unter dem Verdachte der Spionage verhaftet. (W. T. B.)

China bleibt neutral.

Peking, 8. August. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat China die Neutralität erklärt. (W. T. B.)

Börsen- und Handelsteil.

Der Saatenstand in Preußen.

Berlin, 6. August. Der Saatenstandsbericht in Preußen zu Anfang August 1914 ist, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, folgender: Winterweizen 2,7 gegen 2,6 im Juli und 2,5 im August 1913, Sommerweizen 2,6, 2,5 (2,7), Winterspelz 2,6, 2,6 (2,3), Winterroggen 2,8, 2,6 (2,7), Sommerroggen 3, 2,8 (3), Wintergerste 2,9, 2,8 (2,7), Sommergerste 2,6, 2,5 (2,6), Hafer 2,6, 2,6 (2,6), Erbsen 2,8, 2,7 (2,8), Ackerbohnen 2,7, 2,5 (2,6), Wicken 2,8, 2,7 (2,8), Kartoffeln 2,8 2,7 (2,6), Zuckerrüben 2,6, 2,7 (2,4), Futterrüben 2,6, 2,8 (2,5), Flachs 2,7, 2,7 (2,6), Klee 3, 2,6 (2,6), Luzerne 2,5, 2,5 (2,6), Rieselwiesen 2,6, 2,6 (2,6), andere Wiesen 2,9, 2,8 (2,7).

In den Bemerkungen der statistischen Berichte heißt es: Zahlreiche Berichte erwähnen das Auftreten von Schädlingen aller Art. Auch über starke Verunkrautung wird ziemlich allgemein geklagt. Wintergerste und Winterroggen sind in diesem Jahre infolge der Kälterückfälle im April und Mai erst spät zur Blüte gekommen. Die Gluthitze führte aber nicht nur überall ein schnelleres Reifen herbei, sondern brachte auf leichteren Böden in vorwiegend trocken gewesenen Gegenden die Winter- und Sommergetreide zu öfterer Notreife. Außerdem wurde die Ernte durch die ergangenen Niederschläge der letzten Tage gehindert. Der Winterweizen wird heute nicht gerade ungünstig beurteilt; er soll aber durch Rost vielfach gelitten haben. Das Sommergetreide hat sich infolge heftiger Niederschläge ungewöhnlich viel gelagert und ist überwiegend notreif geworden. Es hat aber eine bessere Blüte als die Winterung und hat daher mehr Körneransatz als dieses Getreide. Von den Hackfrüchten werden die Kartoffeln besonders zu frühzeitig und in zu trockenen Gegenden ungünstig beurteilt. Die Knollen sind klein und nicht zahlreich genug. Ueber Zucker- und Futterrüben liegen ungünstige Nachrichten eigentlich nur in trockenen Gegenden vor, dagegen haben sie anderwärts nicht unbedeutend gewonnen. Die Hackfrüchte können sich noch zufriedenstellend entwickeln. Die Futterpflanzen Klee und Luzerne, sowie die Wiesen haben in den trockenen Gebieten erheblich verloren, so daß sie die anderwärts festgestellten bedeutenden Zunahmen an Schäden einstweilen noch nicht gut machen konnten.

Verantwortlich:
für Politik und Vermischtes: **M. Ebeling**; für Oertliches, Gerichtssaal, Kunst und Kongresse: **H. Mieschner**; für Provinz, Handel, Feuilleton und Allgemeines: **G. P. Kohlmann**; für den Anzeigenteil: **K. Steinhauf**; Schlußredaktion: **A. Berwecke**, sämtlich in Halle (Saale).
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Expedition bezw. den Verlag, sondern lediglich an die
„Redaktion der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)"
zu richten.

Verein ehem. Artilleristen
Halle a. S.
— Monats-Versammlung —
nicht Sonnabend, sondern
Sonntag, den 9. d. Mts., nachm. 4 Uhr
Vereinslokal Wettiner Hof. Vorstandskameraden um 3 Uhr.
Erscheinen aller Kameraden Ehrenpflicht.
4672] **Der Vorsitzende. Max Bischoff.**

Zeiß-Feldstecher,
fast neu, 6 ×, verkauft an Offizier zu Gunsten der Verwundetenpflege für 75 Mk. (4671
Direktor Dr. Hampel, Frankeplatz 3.

(Nachdruck verboten.)

Segen der Scholle.

15) Roman von Hans A. Osman.

Neuntes Kapitel.

„Ich bin etwas über Sie erstaunt, mein Herr Graf", sagte Rose, als sie neben Kurd Hachwitz durch den Park schlenderte.

„Weil ich gleich am zweiten Tage die Gelegenheit benütze, mich Ihnen zu Füßen zu legen, mein gnädiges Fräulein?" fragte er lachend. „Halten Sie mich nicht für zudringlich, ich ritt hier vorüber, und da wollte ich Ihnen, als der besten Freundin meiner Schwester, doch meine gehorsamste Reverenz machen. Es ist also in der Hauptsache brüderliche Liebe, die mich herführte. Liese wollte eigentlich mitkommen, aber da fuhren die beiden Rautenburgs auf den Hof, und soweit reichte meine brüderliche Liebe nun allerdings doch nicht, daß ich das aushielt. Freundschaft in allen Ehren — aber —"

„Sie scheinen's mit der Freundschaft überhaupt nicht so genau zu halten." Rose ließ sich durch Hachwitz' leichtes Geplänkel nicht davon abhalten, geradezu auf ihr Ziel loszusteuern, und als er nun einigermaßen erstaunt über ihren ernsten Ton fragte:

„Aber um Gottes willen, gnädiges Fräulein, wodurch habe ich denn eigentlich Ihren Zorn so heraufbeschworen, ich fühle mich doch ganz unschuldig —." Rose unterbrach ihn mit leiser Stimme, durch die aber ihre Erregung durchzitterte:

„Ich fand es nicht gerade hübsch von Ihnen, daß Sie Ihren Freund, Herrn von Karst, vorhin meinem Vater gegenüber so völlig verleugneten. Sie besinnen sich vielleicht nicht mehr so genau darauf, aber ich weiß es um so besser, daß gerade Sie es gewesen sind, der ihm seinerzeit zuredete, an dem Rennen teilzunehmen. Er wollte es zuerst gar nicht, und ich erinnere mich auch, daß er mehrfach sagte, es würde seinen Stiefvater aufs tiefste kränken, wenn er es täte. Er hat jetzt wenig genug Freunde, und da sollten gerade Sie, als sein bester Freund, um so fester zu ihm halten."

Kurd Hachwitz hätte beinahe vor Staunen durch die Zähne gepfiffen, wie das so seine Art war. Donnerwetter, wehte der Wind so? Dieser Achim war doch trotz seines Pechs der reine Glückspitz — das Mädel war ja Feuer und Flamme für den Jungen. Er verstand sich auf solche Sachen, — das war nicht nur menschliches Interesse, was diese bildschöne Rose Rickmer so warm für seinen Freund Partei ergreifen ließ. Gott sei Dank, dachte er bei sich, daß du das noch rechtzeitig gemerkt hast! Und der gute Achim wird sich freuen, wenn ich ihm das schreibe!

Achim hatte ihm, kurz vor seiner Abreise, als er die Haparanda seiner Obhut anvertraute, noch einmal sein ganzes Herz ausgeschüttet und ihm dabei gestanden, daß er eine unglückliche Neigung für Rose Rickmer hätte die er da unten am Balkan loswerden wollte. „Ich weiß, daß Du Dich auch um das Mädchen bewirbst, alter Junge," hatte er mit bitterem Lächeln gesagt, „ich wünsche Dir alles Gute, aber ich weiß nicht, ob ich Dir dazu Glück wünschen soll. Nehmen wird sie Dich auf alle Fälle, denn sie ist darin genau so wie ihr Vater, sie will nach oben hinaus. Ob Du aber mit ihr glücklich werden wirst?"

Hachwitz hatte damals gemeint, Achim solle das nur seine Sorge sein lassen — wenn Rose Rickmer erst einmal seine Frau wäre, würde er sie sich schon ziehen. Er war mit der festen Absicht auf Urlaub gefahren, seine Werbung um sie nun endlich mit Nachdruck zu betreiben, — aber jetzt lag doch die Sache ganz anders. Hier waltete irgend ein Mißverständnis vor, das die beiden auseinander getrieben hatte.

Es war ein kurzer, aber schwerer Kampf, den der junge Offizier in seinem Innern auszukämpfen hatte, aber schließlich siegte doch der anständige Kerl in ihm. Er wollte dem abwesenden Freunde, der sowieso kein leichtes Los hatte, nicht alles rauben. Kurd Hachwitz richtete sich auf und sah Rose Rickmer offen ins Gesicht.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen die Gründe für meine Fahnenflucht jetzt nicht auseinandersetze. Vielleicht später einmal. Ich hatte gedacht, es könnte Achim gleichgültig sein wenn ich mich auf seine Kosten Ihrem Herrn Vater gegenüber in ein besseres Licht setzte, aber ich sehe jetzt, daß ich damit eine Ruppigkeit begangen habe, und ich bin gern bereit, sie sofort wieder gut zu machen."

Rose Rickmer wurde, während er das sagte, wie mit Blut übergossen. Sie fühlte, daß sie ihr ängstlich bewahrtes Geheimnis zum ersten Male verraten hatte. Die Tränen schossen ihr in die Augen, ohne daß sie es hindern konnte.

„O, ich bin so unglücklich," flüsterte sie.

Da griff Hachwitz nach ihrer lose herabhängenden Hand und führte sie an seine Lippen. „Gnädiges Fräulein, — Fräulein Rose," — ihm war selber zumute, als gäbe er das Beste auf, was er hatte, aber das Mädchen tat ihm so leid, — „Fräulein Rose, wenn Sie einmal einen guten Freund brauchen, dann bitte ich Sie, auf mich zu zählen. Ich verspreche Ihnen, daß ich nicht an Ihnen zum Judas Ischariot werden will, wie vorhin an Achim Karst, und an dem will ich's auch wieder gut machen; aber nun werden Sie es verstehen, wenn ich mich so schnell als möglich empfehle."

Gerade in diesem Moment wandte sich Fräulein von Malten nach den beiden jungen Leuten um. „Sehen Sie schnell, Herr Oekonomierat," flüsterte sie Johannes Rickmer zu. „Ich glaube, man ist bereits weiter, als wir es uns träumen ließen."

Ein befriedigender Ausdruck trat in Rickmers Gesicht. „Das wäre!" schmunzelte er vergnügt.

Er war nachher von einer geradezu schmeichelnden Freundlichkeit gegen Kurd Hachwitz und versuchte mit allen Mitteln, ihn zum Bleiben zu bewegen. Als der Graf darauf bestand, nach Hause zu reiten, nahm er ihm das Versprechen ab, recht häufig während seines Urlaubs herüber zu kommen.

„Im Sandfelder Bruche steht noch ein guter Bock, der den Sommer überdauert hat, mein lieber Graf, wenn Sie sich den holen wollen, so soll's mir recht sein. Und nun empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater angelegentlichst. Ich werde mir erlauben, ihn nächstens einmal aufzusuchen, weil ich ihn um seinen schwerwiegenden Rat wegen der „Bürgerscholle" bitten möchte. Wann habt Ihr denn Euer nächstes Kränzchen, Rose?" wandte er sich an seine Tochter, — „so — schon am Freitag, nun, wenn's irgend geht, begleite ich Dich dann nach Hachwitz."

Rose war einigermaßen erstaunt über das aufgeräumte Wesen ihres Vaters. Er war in der letzten Zeit sehr verschlossen gewesen, als ob ihn schwere Sorgen drückten, und sie hatte ihn seit langem nicht mehr so vergnügt und gesprächig gesehen. Aber sie sollte nicht lange im Zweifel über den Grund seiner guten Laune sein. Als Hachwitz vom Hofe ritt, legte ihr Vater den Arm um ihre Schultern und griff nach ihrem Kinne, um ihr Gesicht zu dem seinen hochzuziehen.

„Na," er lächelte schalkhaft. „hat mir mein Rosenkind nichts zu verraten? Mädel, Mädel, wirst Du denn Deinen alten Papa überhaupt noch ansehen, wenn Du erst Frau Gräfin bist?"

„Papa, wie kommst Du darauf? Ich werde nie —"

„Na, na, Kindchen, man sachte mit die jungen Pferde! Du brauchst doch vor mir nicht Verstecken zu spielen. Ich habe doch auch meine Augen und sehe, daß der Kurd Hachwitz bis über die Ohren in Dich verschossen ist. Du kleines Schäkerchen, und was war denn das vorhin im Parke? So ohne weiteres läßt man sich doch nicht die Patschhändchen von fremden jungen Herren abbusseln!"

„Papa, Du irrst Dich wirklich. Graf Hachwitz ist mir sehr sympathisch, aber weiter nichts, und das habe ich ihm auch mit voller Deutlichkeit zu verstehen gegeben."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408082-17/fragment/page=0004